



# MITCH ALBOM

## Das Wunder von Coldwater

*Roman*



GOLDMANN

## ZWEITE WOCHE



Kalter Sprühregen im September war keine Seltenheit in Coldwater, einer Kleinstadt nördlich der kanadischen Grenze, nur wenige Kilometer vom Lake Michigan entfernt.

Trotz der unangenehmen Witterung ging Sullivan Harding zu Fuß. Er hätte sich zwar den Wagen seines Vaters ausborgen können, aber nach zehn Monaten Gefangenschaft genoss Sullivan die frische Luft. Er trug eine Wollmütze und eine alte Wildlederjacke. Sein Weg führte ihn vorbei an der Schule, die er vor zwanzig Jahren besucht hatte, am Sägewerk, das seit letztem Winter geschlossen war, vorbei am Laden für Anglerbedarf, neben dem die Ruderboote für den Verleih wie Muschelschalen aufgestapelt

waren, und vorbei an der Tankstelle, an der ein Angestellter an der Wand lehnte und seine Fingernägel betrachtete. *Meine Heimatstadt*, dachte Sullivan.

Als er vor dem Gebäude angekommen war, streifte er die Schuhe auf der geflochtenen Strohmatten mit der Aufschrift DAVIDSON & SÖHNE ab. Über dem Eingang war eine kleine Kamera montiert, und als Sullivan sie bemerkte, riss er sofort seine Mütze vom Kopf, strich sich über das dichte braune Haar und wartete einen Moment ab. Als nichts passierte, betrat er das Bestattungsinstitut.

Innen war es beinahe unerträglich heiß und stickig. Die Wände waren mit dunklem Eichenholz getäfelt, auf einer Art Pult sah er ein aufgeschlagenes Gästebuch liegen.

»Was kann ich für Sie tun?«

Der Bestattungsunternehmer, ein großer hagerer Mann Ende sechzig mit blasser Haut, buschigen Augenbrauen und schütterem strohfarbenem Haar, trat auf Sullivan zu und stellte sich vor.

»Mein Name ist Horace Belfin.«

»Sully Harding.«

»Ach ja.«

*Ach ja*, dachte Sullivan, *der Mann, der nicht an der Bestattung seiner Frau teilnehmen konnte, weil er im Gefängnis saß*. Es war ihm zur Gewohnheit geworden, die unausgesprochenen Sätze anderer zu vollenden, weil er glaubte, dass die verschwiegenen Worte der Menschen vielleicht bedeutsamer waren als die gesprochenen.

»Giselle war meine Frau.«

»Mein herzliches Beileid.«

»Danke.«

»Es war eine schöne Zeremonie. Die Angehörigen haben es Ihnen sicher berichtet.«

»Ich *bin* einer der Angehörigen.«

»Natürlich.«

Schweigen trat ein.

»Die Asche?«, fragte Sully dann. »Wo ist ihre Asche?«

»In der Urnenhalle. Ich hole den Schlüssel.«

Belfin verschwand in seinem Büro.

Sully nahm einen Prospekt von einem Tischchen und schlug ihn bei der Seite über Feuerbestattung auf.

Die Asche kann ins Meer oder von einem Heißluftballon

oder Flugzeug aus verstreut werden ...

Sully warf den Prospekt auf den Tisch zurück.  
*Von einem Flugzeug.* Nicht einmal Gott konnte so grausam sein.

Zwanzig Minuten später verließ Sully das Bestattungsinstitut mit der Asche seiner Frau in einer engelförmigen Urne. Zuerst versuchte er die Urne mit einer Hand zu tragen, aber das fand er zu achtlos. Dann nahm er sie in beide Hände, kam sich dabei jedoch vor, als wolle er ein Opfer darbringen. Schließlich drückte er die Urne mit beiden Armen an die Brust, so wie ein Kind etwas tragen würde, und schritt durch die regennassen Straßen von Coldwater. Als er nach etwa einem Kilometer zur Bank vor dem Postamt kam, ließ er sich dort nieder und stellte die Urne neben sich.

Mittlerweile hatte es aufgehört zu regnen.